Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 32 (1957)

Artikel: Tiere vor der Kamera
Autor: Schmid, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699259

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pirol

Paul Bodmer: Fresken in Kreuzgang des Fraumünsters

Gute Clichés bei Schwitter Zürich

TIERE VOR DER KAMERA

Von Oskar Schmid

In den «Zoo» zu fahren und sich dort gründlich in den Anblick der Tiere zu vertiefen, wie sie im Gehege ihre Tage verbringen, ist sicher sehr bequem. Es ist sicher auch sehr lehrreich und man kann sich dabei die Einzelheiten in aller Ruhe und Gründlichkeit einprägen.

Der Naturfreund hat an einem Tier im Zwinger keine rechte Freude, mag das Gelände noch so natürlich erscheinen; es fehlt die rechte Stimmung, es fehlen die dampfenden Nebel, die über der Lichtung brauen, der feuchtmodrige Geruch des Moores, kurz, die Romantik der unbedrückten Freiheit.

Deshalb zieht es den Tierfreund hinaus in die einsamen Wälder, an die stillen Weiher, und nicht jedem Auge ist es vergönnt, diese Schönheiten, dieses geheimnisvolle Leben zu schauen und einen Blick zu werfen in die Wunder von Blume, Baum und Tier.

Wenn im Sommer der Sonne sengende Glut über der Landschaft lastet und alles Leben auf den Feldern erloschen scheint, zeigt sich im Walde immer noch fröhliches Leben. Denn hier finden seine Bewohner noch Schutz vor den Unbilden der Witterung, er gewährt ihnen Unterkunft und schenkt ihnen Nahrung.

Und wer von uns weilte nicht gern im grünen Dom zu Gast, wo das muntere Treiben, das Singen und Jubilieren unserer gefiederten Freunde eine unerschöpfliche Quelle reinster Freude ist? So mögen auch diese Schilderungen eigenen Erlebens den Leser erfreuen und ihn vertraut machen mit der Welt, in der eine ansehnliche Schar unserer Tiere zu Hause ist.

Ihr Leben einzufangen und auf den Film zu bannen, war schon mein Wunsch, als ich von der Photographie noch keine Ahnung hatte. Das war in meiner Jugend, und die Kamera, welche ich für meine Aufnahmen verwendete, war eine alte Ernemann Box 6 × 9 ohne irgendeine Einstellung. Damals glaubte ich, was man im Sucher als schönes Bild erblickte, müsse auch auf dem Bild so sein.

Wenn ich dann den Film beim Photographen abholte, war meine Enttäuschung jeweils sehr groß. Ich sage absichtlich Film, denn Bilder hat es nie gegeben; die meisten Aufnahmen machte ich ja auf ungefähr 50 Zentimeter Distanz und noch weniger. Wenn ich dann um die verlorenen Sujets trauerte, beschuldigte ich damals in meiner Unkenntnis sogar die Technik und den Photographen, was ich heute mit aller Reue zurücknehmen möchte.

Seit jenen Versuchen sind Jahre vergangen, die Kamera war ihrer Unvollkommenheit wegen in Vergessenheit geraten, der Wald aber hielt mich gefangen bis auf den heutigen Tag, und er wird es auch weiter tun. In seiner Obhut erwachen im Menschen die teilweise verkümmerten Urinstinkte und manchen befällt beim Betreten eine innere Unruhe und es erwacht der Trieb zum Pirschen, Klettern, Schleichen und Jagen. Diesen Instinkt habe ich mir in den vielen Jahren zunutze gemacht, und ich habe während meiner vielen Pirschgänge die Eigenschaften und Schwächen der Waldbewohner kennen gelernt. Mein Ehrgeiz war es, mich dem Tier unbemerkt zu nähern, es durch meine Anwesenheit zu überlisten und so nahe als möglich an es heranzukommen.

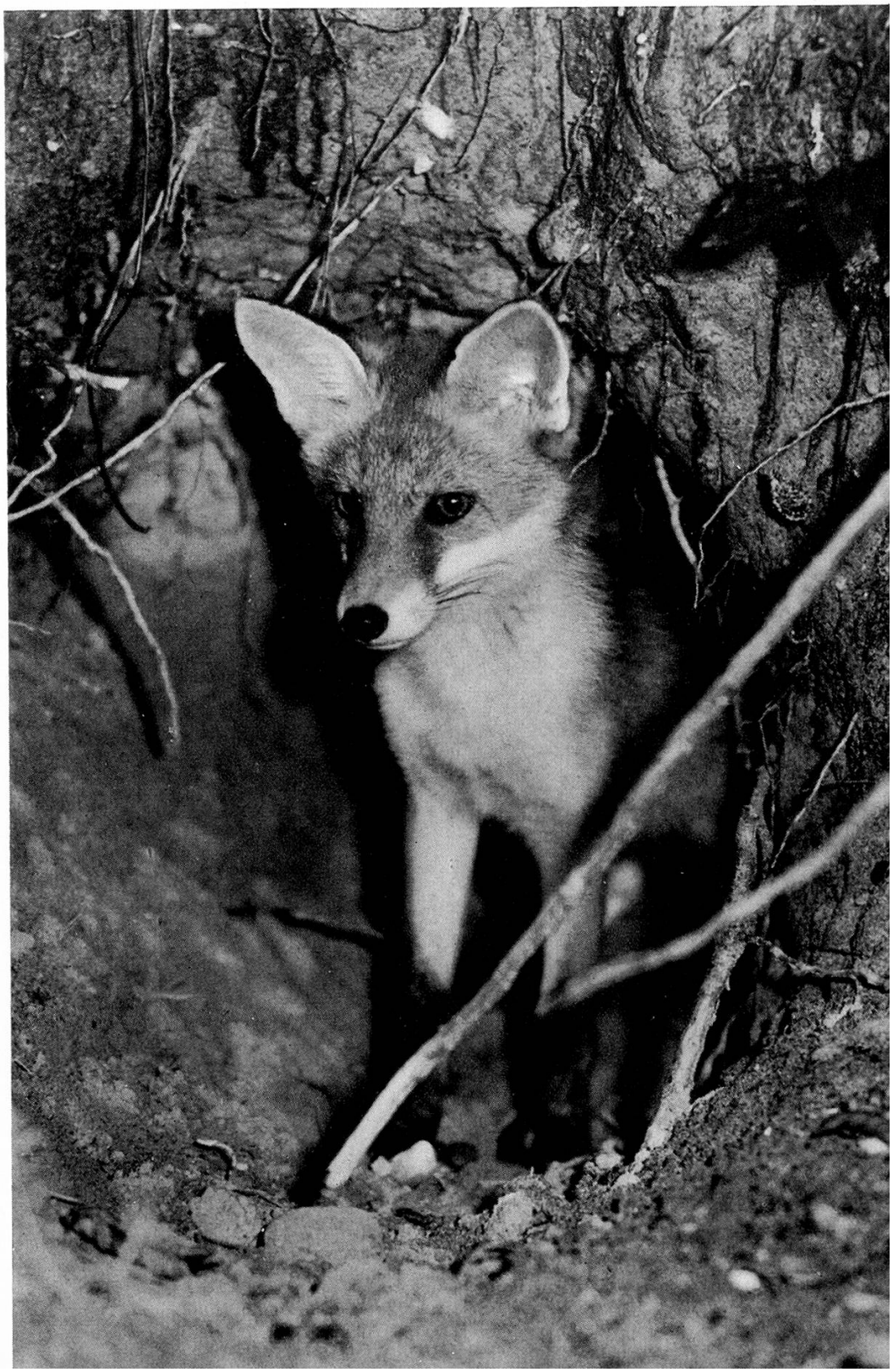
Schon seit Jahren verfolgte ich einen unserer scheuesten, aber auch interessantesten und verborgensten Vögel, den Pirol. Es war mein Ehrgeiz, gerade von diesem Vogel einmal eine Aufnahme zu machen. Ich erinnere mich an viele Aufnahmen, bei denen ich stundenlang anstehen mußte. Wenn in der Ferne aber der geheimnisvolle, flötende Ruf ertönte, galt mein ganzes Sinnen nur noch diesem goldstrahlenden Vogel. Ja, es kam sogar soweit, daß ich meinen Lauerposten aufgab und die Kamera mit der ganzen Einrichtung einfach stehen ließ und die Verfolgung aufnahm.

Das Auffinden eines solchen Nestes, welches fast immer in schwindelnder Höhe gebaut ist, wird noch erschwert, weil der Zugvogel sehr spät bei uns eintrifft, und die Bäume bereits ihr grünes

Blätterkleid tragen. Doch eines Tages schien mir das Glück hold zu sein. Ich lauerte wieder einmal bei der Familie Reinecke, deren Kinder sich gerade im warmen Sonnenlicht tummelten, als sich plötzlich von der Seite her ein Pirolweibchen näherte. Nach meiner Schätzung mußte es sich nur einige Meter vom Boden entfernt aufhalten, wie mir ihre krächzenden Laute verrieten. Mein Herz klopfte vor Aufregung und Erwartung, ob sich diesmal mein Wunsch erfüllen würde. Plötzlich erblickte ich den unscheinbaren, gelbgrünen Vogel auf der halben Höhe einer Tanne sitzen, um gleich darauf auf den Boden herabzuschwirren. Den Atem anhaltend, getraute ich mich kaum die Augen zu öffnen, um meine Anwesenheit nicht zu verraten. Plötzlich erhob er sich aus dem Bodengestrüpp und flog auf eine ungefähr 30 Meter entfernte Eiche, im Schnabel einen langen Grashalm mit sich führend. Mein Herz jubelte auf vor Entzücken über diesen Anblick, der mir ja den Standort des Nestes, welches hier entstehen sollte, verriet. Sofort verließ ich die spielenden Lausbuben der Familie Fuchs und entdeckte hoch oben im Geäst der Eiche das Pirolweibchen, das gerade im Begriffe war, den mitgeführten langen Grashalm kunstgerecht um eine dünne Astgabel zu flechten, begleitet vom flötenden Ruf des wachehaltenden Männchens.

Jeden Tag besuchte ich diesen für mich wunderbaren und einzigartigen Ort. Immer mit der bedrückenden Angst, daß die Vögel vielleicht ihren Standort wechseln könnten, was für mich einen unschätzbaren Verlust bedeutet hätte. Das Schicksal war mir jedoch hold, und nach mehreren Tagen piepsten aus dem Nest vier rosa gefärbte, flaumige Junge. Nun war die Zeit gekommen, in der Nähe des Nestes einen gut getarnten Hochsitz zu errichten. Auch hier hatte ich Glück: In unmittelbarer Nähe stand eine zweite Eiche. Um die Tiere nicht scheu zu machen und gleichzeitig die Brut zu erhalten, mußte ich mit äußerster Vorsicht ans Werk gehen,

denn ein allzu langer Aufenthalt ohne Tarnung hätte für die Kleinen verhängnisvoll werden können.
Beim ersten Aufstieg befestigte ich den Arm des Baumstatives mit nur einer Schraube. Die Kamera sollte später hier befestigt werden. Ich nahm absichtlich nur eine Schraube, denn es galt so rasch wie möglich wieder herunterzusteigen, um die Vögel nicht zu erschrecken. Meine Nähe hatte sie offenbar nicht gestört, denn als ich mich entfernte, setzten sie die Fütterung ohne Scheu fort. Am folgenden Tag erst befestigte ich die zweite Schraube, wieder nach einem Tag die dritte und so weiter. Das Aufhängen des laubgrünen Zeltes, sein Ausspannen und die Befestigung eines bequemen Hochsitzes unter dem Zelt nahm eine ganze Woche in Anspruch. Drei Tage lang ließ ich nun die Vögel unbehelligt, damit sie sich an das fremde Objekt gewöhnen konnten. Am vierten Tag war es so weit: Der Aufstieg mit der Kamera konnte beginnen, freilich mit der Ungewißheit, ob sich die Tiere von mir wohl täuschen ließen. Kaum hatte ich unter dem Zelte meinen Platz eingenommen, verstummten die Warnrufe, die mich auf meinem Aufstieg begleitet hatten. Noch war ich mit dem Anschrauben der Kamera nicht fertig, als die Alten – ungeachtet meiner Anwesenheit – mit der Fütterung begannen. Der Anblick, der sich mir hier auf nur zwei Meter Distanz bot, läßt sich mit Worten kaum beschreiben. Und diese einmalige Schönheit sollte ich filmen, sollte ich photographieren dürfen! Weder das Surren der Filmkamera noch das Auslösen des Kameraverschlusses vermochte die Vögel in ihrem Tun zu stören: Abwechslungsweise und in rascher Folge stießen die Alten Insekten und andere Nahrung in die weitaufgesperrten, gierigen Schnäbel der Jungen. Um das Gedeihen der Brut nicht zu beeinflussen, entfernte ich das Zelt erst wieder, nachdem die Jungen bereits ausgeflogen waren.
Ein ganz anderes Vorgehen ist nötig beim Photographieren oder



Fuchs vor dem Bau

Junge Elstern

Junge Steinmarder

Filmen von Füchsen. Während Vögel auf Geräusche und Gerücke kaum oder gar nicht reagieren, sind Ohr und Nase beim Fuchs außerordentlich stark entwickelt. Sie bedingen in erster Linie eine Berücksichtigung der Windverhältnisse. Bevor ich mich an die Aufnahmen machte, mußte ich mich vergewissern, ob Gegenwind vorhanden war. Er verhindert die Übertragung der Gerüche; in einem gewissen Sinne dämpft er auch die Geräusche. Ungefähr zehn Meter vom Bau entfernt stellte ich die getarnte Photokamera auf, in etwas größerer Distanz – damit das Surren die Tiere nicht irritiert – postierte ich die Filmkamera, auch wiederum unter einem Zelt. Selbst die geräuschdämpfende Filzhaube über der Kamera vermochte jedoch nicht zu verhindern, daß die Füchse während der Aufnahmen ihren Blick stets auf das Objektiv gerichtet hatten.

Da das Licht an dieser Waldstelle nur während anderthalb Stunden täglich durchdrang, galt es die Zeit zu nützen. Zweieinhalb Stunden wartete ich, Tag für Tag, bis am 35. Tag der Fuchs erschien. Erst sah ich nur seine Nasenspitze, die sich nach allen Seiten drehte, um sich zu vergewissern, ob keine Gefahr drohte. Dann kroch er aus dem Bau: Mißtrauisch, vorsichtig und zu sofortiger Flucht bereit. Sobald die Kamera zu surren begann, kehrte er blitzartig wieder in seine Behausung zurück. Erst nach weiteren Versuchen schien er sich an das fremde Geräusch gewöhnt zu haben und stand mir Modell für einzigartige Aufnahmen. Ich selbst hielt mich im Zelt bei meiner Paillard auf. Da sich mit der weiter vorn aufgestellten Photokamera – die ich mit Hilfe eines Fernauslösers bediente – nur eine Aufnahme machen ließ, mußte ich den dafür günstigsten Augenblick wählen. Er bot sich, als sich in unmittelbarer Nähe des Fuchses eine warnende Amsel niederließ, und sein Sinnen ganz auf den Vogel gerichtet war.

Da jedes Tier seine Besonderheiten hat, kommt man nicht darum

herum, sie erst genau zu studieren und sich ihre Schwächen und Gewohnheiten zunutze zu machen. Während es beim Mäusebussard dem scharfen Auge Rechnung zu tragen gilt, ist es beim Reh, Fuchs und Dachs die Witterung, beim Marder und beim Wiesel die Mordgier und beim Hasen der besonders entwickelte Erhaltungstrieb, die berücksichtigt sein wollen. Das wirksamste Hilfsmittel bei allen Tieren jedoch ist der Köder, ihm verdanke ich meine besten Aufnahmen.

Trotz aller Liebe zu den Tieren und dem Verständnis für sie, trotz der besten technischen Ausrüstung steht über allem die Geduld als erste und wichtigste Voraussetzung. Kaum eine Tieraufnahme – auch wenn sie noch so einfach zu sein scheint – ist ohne stundenlanges Auskundschaften und Auf-der-Lauer-Liegen zustande gekommen. Nässe, Kälte, Geduld jedoch sind vergessen in dem Augenblick, in dem man das gelungene Farbendiapositiv gegen das Licht hält.